



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

In Erwartung des Weltgerichtes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

all diesen Eigenschaften war er doch ohne jede Energie, und ein Widerstand genügte, ihm einen Plan völlig zu verleiden. Er empfand nicht zum mindesten, daß er sein königliches Wort gegeben hatte und verpflichtet war, wenigstens die materielle Seite des Auftrages Cornelius gegenüber königlich, was sage ich, nein, schlicht bürgerlich anständig abzuwickeln, wenn er nicht das tat, was man vielleicht von ihm hätte erwarten können, nämlich den Campo Santo auf eigene Kosten zu bauen. Dies mußte Cornelius maßlos erbittern. Der Niederschlag dieser Gefühle ist jene begeisterte Rede, die er am 20. Mai 1855 in Rom anläßlich der Anwesenheit König Ludwigs in der Villa Albani auf diesen hielt. In dem Maße seine Enttäuschung über Friedrich Wilhelm zunahm, wuchs seine Würdigung der guten Seiten seines ehemaligen Herrn. Cornelius, untadelig in allen materiellen Dingen, großartig bis in die letzten Gedanken seiner Seele, hatte sich Friedrich Wilhelm IV. grenzenlos hingegeben, berauscht wie so viele von dessen hinreißender Persönlichkeit. Um so tiefer war seine Enttäuschung. 1853 ging er angewidert nach Rom.

*In Erwartung
des Weltge-
richtes*

Wiewohl er keinerlei Zahlungen für die Campo-Santo-Kartons mehr erhielt, arbeitete er an ihnen unentwegt weiter. Gleichzeitig beschäftigte ihn der neue Auftrag, einen Entwurf anzufertigen zu einem Altargemälde für die Apsis des Domes, genau nach den Angaben des Königs, der gleichzeitig auch Veit und Steinle Aufträge dazu erteilt hatte (Nationalgalerie). Overbeck hatte abgelehnt. Wenn auch in dem angegebenen Sinne nicht vollständig, so ist der Entwurf doch ein echter Cornelius, und jeder wird die ruhigen Sitzfiguren als Brüder und Schwestern der Himmlischen auf den Entwürfen für die Massimi-fresken und für die Ludwigskirche erkennen. Im übrigen muß man berücksichtigen, daß die Ausführung für die gewölbte Apsis vorgesehen war und demnach den Eindruck wesentlich verändern mußte, den der plane Entwurf bietet. Die Gestalten des Königs und seines frommen Kreises, kniend am Altar, haben in dem skeptisch-protestantischen Berlin manche scharfe Bemerkung ausgelöst. Besonderen

Wert legte Cornelius auf das Bild nicht, dessen Auftrag ihm schon 1845 gegeben worden war, und das nach Hängen und Würgen 1856 endlich nach Berlin abgesandt werden konnte. Den König hat die tief sinnige Symbolik des Bildes sehr ergriffen. In seiner emphatischen Art erklärte er es für die größte künstlerische Konzeption der Zeit, wohl aller Zeiten überhaupt.

Es ist nicht ganz leicht festzustellen, worauf es zurückzuführen ist, daß auf einmal Olfers den Künstler am 15. September 1856 schreiben konnte, er bäte um Wiederaufnahme der Kartonzeichnungen für die Wandgemälde des Campo Santo. Als ob nichts geschehen wäre, stellt er fest, was vorhanden und was in Angriff genommen werden müßte. Vielleicht hat der König, angeregt durch den Eindruck des Weltgerichtsbildes, übrigens politisch nun wieder gefestigt, sprunghaft und überraschend, wie seine Entschlüsse waren, kurzerhand die Fortführung befohlen, und der Minister war darauf eingegangen. Praktisch waren die Dinge nicht so einfach, aber die Sache kam wieder in Fluß, und der Dombau erhielt im Staatshaushalt seinen neuen Platz. Minister konferierten, Summen wurden ausgeworfen; trotzdem blieb der Dombau unterbrochen. Der König kränkelte. Man munkelte von großen Veränderungen. Ein neuer Wind begann durch Berlin zu wehen. Cornelius fühlte das wohl. Als die unheilbare Krankheit des Königs 1857 offenbar wurde, schrieb er an Brüggemann. „Wir stehen am Vorabend einer neuen Zeit. Was sie uns bringen wird, weiß nur Gott, und wir müssen uns in Geduld seinem heiligen Willen unterwerfen.“ 1859 starb in Rom seine zweite Frau, die er 1835 dort geheiratet hatte, Geltruda Ferratini, die Tochter eines Fleischers aus der via Alessandrina. Cornelius spricht in bewegten Worten über ihren Tod, doch wie früher schon ausgeführt, das Lebenszentrum berührte die Gemeinschaft mit einer Frau bei ihm nicht. Er siedelte denn auch zu seiner mit dem Grafen Marcelli verheirateten Tochter Maria über, mit deren Kindermädchen, Teresa Giampieri in Beziehung trat, ein Zustand, der zu vielen Streitigkeiten im Hause Marcelli Anlaß gab.

Erneuter Auftrag für die Zeichnung der Kartons 1856